



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

Weihnachten 2018

16. Dezember 2018
Br. Uwe Muchow

Es ist kalt, an jenem Morgen der vergangenen Woche, als ich ganz profan vor der Autowaschanlage stehe und, zu meiner eigenen Überraschung sehr früh, noch im Dunkeln des angehenden Tages zusehe, wie sich die übergroßen Bürsten um mein Auto herum bemühen, den angesammelten Schmutz von meinem Gefährt zu entfernen.

Doch diese Kälte ist eine andere als jene, von der ich vor über einem Jahr zum Volkstrauertag berichtete. Damals gedachten wir in Neustadt der vielen Gefallenen der beiden Weltkriege und ich erinnerte an die Kälte vor Stalingrad im Winter 1943. Die Kälte von der ich damals erzählte war eine tödliche Kälte. Am letzten Montag spürte ich zwar auch Kälte, nur sie war seltsam wohligh. Ich hatte mich entsprechend eingekleidet und in mir brannte gleichzeitig ein Feuer das aus Spannungen bestand. Eine Stunde zuvor war ich, noch im warmen Bett liegend, aufgeschreckt. Ich war hellwach geworden und wollte meine Gedanken, die sich in mir ausbreiteten, zu Papier bringen. Nun also stand ich an der Waschstraße, sah dem Geschehen zu und gleichzeitig verfestigten sich meine Gedankenblitze zu einem großen Ganzen.

Ich dachte an Europa, die Gemeinschaft der europäischen Völker, die sich nach dem letzten Weltkrieg gebildet hatte. Jahrhunderte lang hatten sich die Völker mit Kriegen übersät. Entweder aus politischen- oder aus Glaubensgründen. Nur an Weihnachten ruhten die Waffen. Alles gipfelte in dem 20. Jahrhundert, als man begann, die Kriege zu nummerieren. Und dann war da eben auch wieder Stalingrad in meinen Gedanken. Der kalte Winter des Ostens, der neben dem andauernden Krieg zu so viel Leid auf beiden Seiten der Kämpfenden brachte. Auch Petras Opa kam von dort nie zurück. Dann auch noch der sich anschließende Kalte Krieg.

Alles das war mit dem Fall der Mauer 1989 überstanden. Zuvor hatten schon die Staaten auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs Frieden untereinander geschlossen. Dort, der Warschauer Pakt, hier die Europäische Union. Jetzt, nach 1989 wollten die Europäer endgültig den Krieg von ihrem Kontinent verbannen. Was auch tatsächlich fast geschah. Letztlich der Krieg auf dem Balkan verwüstet noch einmal eine Europäische Landschaft und jetzt leider wieder in der Ukraine. Aber seit dem schweigen die todbringenden Maschinen.

Europa schien schon bereit zu sein, für den Bau des neuen Hauses, das man das europäische Haus nannte. In demokratischer Manier und mit dem Wunsch der Bevölkerungen aus den bisherigen Ostblock-Staaten nach mehr Freiheit schloss sich ein Staat nach dem anderen der Europäischen Union an. Selbst die Währungsunion und der Europäische Binnenmarkt wurden Wirklichkeit. Zwischenzeitlich fielen auch die Grenzen, der Schengen-Raum bildete sich. Freier Handel, freie Arbeitsplatz-Wahl, Reisen ohne Grenzen, liberale Werte machten sich breit. Das Europa des Friedens bildete sich.

Nur offensichtlich hatte man das Haus gebaut, ohne alle Bewohner zu fragen. Und das sollte sich rächen. Die Industrie verlangte nach liberaleren Gesetzen für den Welthandel. Viele waren zwar damit einverstanden, aber eben nicht alle. Und als dann die Bankenkrise, gefolgt von der Euro-Krise über das zwar schöne, aber offensichtlich noch zu schwache Europa kam, wurden die Lücken sichtbar, die man bei dem all zu schnellen Bau des Europäischen Hauses offen gelassen hatte. Die Öffnung der Grenzen im September 2015, mit den Worten „Wir schaffen das“ förderte eine Tendenz, die wir uns in unserem liberale Deutschland nicht vorstellen konnten. Auch, wenn die meisten Deutschen, wie auch ich, noch heute hinter den Worten der Bundeskanzlerin stehen, führte der Flüchtlingstreck aus Syrien zu unerwarteten Problemen. Der Rückfall in die Nationalstaatlichkeit mit eigener Staats-Macht ist vielerorts zu sehen.

Diese jüngste Entwicklung Europas, die so gar nicht meinen Vorstellungen entspricht, war es, die mein inneres Feuer am kalten dunklen Morgen in der letzten Woche entfachte. Und ich fragte mich, was ist da schief gelaufen - oder läuft vielleicht gar nichts schief sondern nur anders, als ich es mir wünsche?

Ich sah mir gedanklich erneut die Werkzeuge unseres Arbeitsteppichs an. Die Symbole, die den Humanismus und den Frieden auf die Welt bringen wollen, die für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Toleranz stehen. Erst kürzlich konnten wir zum Konvent der Vereinigten Großlogen von Deutschland in Berlin die Weltbruderkette erneut genießen. Als der Amerikaner mit dem Afrikaner, Asiat und Europäer zusammen saß und gemeinsam Absichten des Friedens und der Freundschaft bekundet wurden.

Und dann sprangen meine Gedanken zu folgender Frage, die ich erst kürzlich gelesen hatte:

Welche Farben hat Europa?

Welche Weihnachts-Farben hat unser Kontinent?

Wenn wir Europa von oben betrachten, sieht man viele Grenzen, die den Kontinent in zahlreiche kleine Staaten unterteilen. Ganz anders als im großen Russland, China, Brasilien, Argentinien oder Indien. Europa zeigt sich dem Betrachter aus dem All als bunter Teppich. Das in besonderer Form auch unter dem Gesichtspunkt des bevorstehenden Weihnachtsfestes. Informiert man sich über die unterschiedlichen Formen und Traditionen, wie man auf unserem Kontinent das hohe Fest der Christenheit feiert, so wird Europa zu einem bunten Gebilde. Ob Griechenland im Südosten, Malta im Süden oder Spanien im Südwesten, ob Sizilien, Deutschland oder Norwegen, überall sieht man, dass das Weihnachtsfest anders gefeiert wird, als dort wo man aufgewachsen ist. Und diese weihnachtliche Vielfalt gibt es nicht irgendwo, sondern gerade in dem Kontinent, wo Weihnachten erdacht wurde, wo Weihnachten seinen Ursprung hatte.

Wusstet ihr eigentlich, dass die Finnen bestreiten, dass Santa Claus vom Nordpol kommt? Schließlich weiß ja jeder, dass dort niemand wohnen kann, sagen die Finnen. Santa Claus wohnt im Berg Korvatunturi. Nur den Eingang zu seinem Reich hat noch niemand gefunden.

Die Tradition des Mistelzweiges aus England ist ein alter heidnischer Brauch, ebenso wie die Weihnachtskerze, die in heidnischen Zeiten in England ein Holzscheit war. In den Niederlanden stellen die Kinder ein Gefäß mit Wasser, eine Karotte und etwas Heu neben den Kamin, für das Pferd des Nikolaus. Die rumänischen Kinder laufen schon am 23. Dezember singend durch die Straßen. Sie werden mit Süßigkeiten und Früchten belohnt. Die Schweden kennen die Lucienbraut, die mit einem Kranz angezündeter Kerzen geschmückt ist. Und in Ungarn bringt nicht der Weihnachtsmann oder das Christkind die Geschenke, sondern Engel. Durch die teilweise noch gültige Zeitrechnung der Orthodoxen Christen in Osteuropa, wie der Ukraine, verschiebt sich der Weihnachtstag auf einen anderen als in Mitteleuropa. Wir konnten diesen Zeitunterschied während einer Logenreise nach Bulgarien erleben, als dort eine Woche nach unserem Ostern das Fest der Auferstehung begangen wurde. An Weihnachten wird in Bulgarien ein Festmahl mit mindestens zwölf Gängen rituell begangen. Auch das, also die Freude an vielem Essen, erlebten wir mit unseren Brüdern an der südlichen Donau. Koblode spielen in Griechenland ebenso wie auf Island eine große Rolle, nur eben in unterschiedlicher Art. Dort oben im Nordatlantik sind es Trolle, die Yulemen genannt werden. Dreizehn Tage vor Weihnachten besuchen sie, jeden Tag ein anderer, die Wohnungen der Isländer und spielen kleine Streiche. Auf Sizilien, man kann es sich fast denken, ist die Finanzierung des Festes wichtiger als das Fest selbst. Deshalb ist die Adventszeit dort die Zeit des Kartenspiels. Einmal pro Woche lädt die Familie zum Weihnachtspokern ein.

So bunt und vielfältig ist unser weihnachtliches Europa, obgleich alle den gleichen Glauben pflegen.

Eine gleiche Vielfalt an Farben erkennt der Betrachter Europas in seiner Literatur, seiner Musik und Folklore. In Neustadt feiern wir alle 3 Jahre mit dem Europäischen Folklore Festival diese Vielfalt. Und das tut uns sehr gut. Diese Vielfalt ist es, die Europa so liebenswert macht.

Und auch wir Freimaurer kennen diese Vielfalt und Unterschiede. Und wir mögen sie sogar. In der

Vielfalt der Brüder, wo wir besonderen Wert darauf legen, dass jeder ein Individuum bleibt. Das musivische Pflaster zeigt uns die Grenzen und Unterschiede auf, zwischen Schwarz und Weiß. Der Kontrast erst sorgt für die Spannungen die notwendig sind, um Leben zu erzeugen. Spannungen, die das Leben sogar sehr lebens- und liebenswert machen. Und diese Unterschiede fordern gelegentlich mehr Arbeit von uns selbst und unserer Toleranz. Da gibt es für uns glücklicherweise das Symbol des rauen Steins, der uns weiterhelfen kann.

Die Grenzen, die uns im musivischen Pflaster vorgelegt werden, gilt es also zu beachten. Grenzen müssen nicht immer abgrenzen. Grenzen können Unterschiede deutlich machen. Unterschiede der Kultur, der Sprache, der Kunst. Die Grenzen zwischen den Kulturen sind nicht willkürlich gezogen, sondern über Jahrhunderte entstanden durch das Leben selbst. Und Grenzen können auch einen Schutzraum beschreiben. Einen Raum, in dem wir uns heimisch fühlen, zuhause sind. Unabhängig davon, dass jeder auch mal die Grenzen überschreiten sollte, um Andersartigkeit kennenzulernen. Grenzen gibt es in mannigfaltigen Formen mit vielfachen Aufgaben. Sie zu erkennen, anzuerkennen ist ebenso notwendig, wie es manchmal wichtig ist, Grenzen einzureißen. Um das beurteilen zu können, haben wir ein weiteres Symbol, den Zirkel. Er kann uns einen Hinweis darauf geben, wie weit unsere eigenen Grenzen reichen oder reichen sollten.

Aber alle diese Symbole, das musivische Pflaster, der raue Stein sowie der Zirkel geben uns keinen Hinweis darauf, dass wir berechtigt sind, unseren Nachbarn oder Bruder zurechtzuweisen. Vielmehr ermutigen sie uns, Toleranz und Geduld zu üben, denn wir wissen ja: unbeirrt vom Lärm der Welt geht der Maurer seinen Weg.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet, könnte es sein, dass wir Mitteleuropäer das Haus, an dem wir seit 1945 bauen zu schnell erweitert haben. Damit will ich dem europäischen Gedanken, der von Mitteleuropa ausgegangen ist, nicht widersprechen. Vielmehr möchte ich Zuversicht ausstrahlen. Denn, auch wenn es noch viel länger dauern sollte als es uns lieb wäre, dieses Haus fertigzustellen, es wird gelingen. Wir müssen nur weiter daran arbeiten.

Ich komme zurück auf Stalingrad.
Seinerzeit habe ich meine Rede zum Volkstrauertag in Neustadt begonnen mit den Worten:

*Heute Morgen sind Sie aufgestanden. Wahrscheinlich sind Sie dann in ihr warmes Badezimmer gegangen. Sie haben sich gewaschen, ihre Zähne geputzt.
Was man eben morgens im Badezimmer so macht.*

*Dann haben die meisten von Ihnen gefrühstückt.
Haben Sie gefrühstückt? Ja?*

*Vielleicht haben Sie einen schööönen, heeeeißßen Kaffee oder Tee getrunken.
Es war wahrscheinlich, bis auf die Vorbereitungen zu dieser Stunde, ein ziemlich normaler Morgen heute Morgen.*

*Dann haben Sie sich Ihren warmen Mantel übergezogen und sind raus gegangen.
Was haben Sie in dem Moment gedacht, als Sie das warme Haus verließen?
Haben Sie gedacht „ganz schön kalt heute Morgen“?*

*Ja.
Es ist kalt heute Morgen.
Es ist sogar saukalt.*

ABER:

Vor 70 Jahren in Stalingrad war es mindestens 20 Grad kälter!

Wer von Ihnen hat schon mal so niedrige Temperaturen erlebt?

Das war nicht saukalt. Wie heute hier bei uns.

Das war unfassbar bitterkalt. Und es gab keinen heißen Kaffee und keinen trockenen warmen Mantel beim Rausgehen für die jungen Männer, die dort um ihr Leben kämpften.

Und ich füge hier hinzu: es waren Europäer, die gegen Europäer kämpften.

Ich wünsche uns und allen Menschen in Europa, dass auch das diesjährige so vielfältig schöne Weihnachtsfest ein wenig dazu beiträgt, dass der Frieden auf unserem Kontinent Bestand hat. Über alle Grenzen hinweg, getragen von der Toleranz und Geduld die wir als Freimaurer seit über 300 Jahren einüben.